

tende Oskar Moll einen Namen. Ein reizvolles und immer wieder aufschimmerndes und anschaulich belegtes Motiv ist schließlich auch das Militärwesen: von der Phase abklingender Festungsfunktion (1741—1807) über die Rolle der Garnison, der Soldatenerlebnisse 1870/71, 1914—1918 und der Abstimmungszeit hin zu dem schließlich alles beherrschenden totalen Krieg 1939—1945, an dessen Ende nochmals die uralte Bestimmung des Flußübergangs ihre Gültigkeit erwies.

Wer sich der alten Fürstentumshauptstadt durch Herkunft oder spätere Lebensstationen verbunden fühlt, wird das Buch als Begleiter nachdenklicher Lesestunden willkommen heißen — dem Stadtgeschichtsforscher bietet es für das Bild der Städtelandschaft Schlesien wie etwa auch für die Fragestellung nach Kontinuität bzw. Funktionswandel eines Gemeinwesens reiches Material und dankenswerte Anregungen.

Mainz

Ludwig Petry

Alfred Schickel: Deutsche und Polen. Ein Jahrtausend gemeinsamer Geschichte.

Gustav Lübbe-Verlag, Bergisch Gladbach 1984. 288 S.

Der aus Aussig stammende Vf., Leiter der Zeitgeschichtlichen Forschungsstelle Ingolstadt, ist bisher vor allem als engagierter und streitbarer Zeithistoriker und Publizist bekannt geworden, mit einem besonderen Schwerpunkt im Zweiten Weltkrieg. Arbeiten zur älteren Geschichte Polens und der deutschen Ostgebiete hatte er bislang nicht vorgelegt, dennoch wird er im Klappentext als „intimer Kenner der deutsch-polnischen Beziehungen“ vorgestellt und es wird ihm „große Sachkenntnis“ bescheinigt. Wer sich, wie der Rezensent, seit mehreren Jahrzehnten mit der Geschichte Polens und den wechselvollen deutsch-polnischen Beziehungen beschäftigt hat, weiß um die Schwierigkeiten einer solchen Darstellung über ein ganzes Jahrtausend hinweg, bewundert das Selbstvertrauen des Vfs. und ist gespannt, wie er die Lösung der selbstgewählten schwierigen Aufgabe bewältigen werde. Nach der Lektüre bleibt nur zweierlei an Positivem übrig: die Achtung vor dem den Vf. offenbar leitenden guten Willen, beiden Seiten gerecht zu werden, und die Bewunderung für den Mut des Verlages, den Vf. als „intimen Kenner“ zu bezeichnen. Zunächst einiges zum Aufbau: Wenn ein ganzes Jahrtausend beschworen wird, sollte man doch eine angemessene Berücksichtigung des Mittelalters und der frühen Neuzeit erwarten, insbesondere der für die deutsch-polnische Nachbarschaft besonders fruchtbaren Jahrhunderte: des 13. (deutsches Recht und Städtegründungen), des 16. (Reformation und Bürgertum), des 18. (Aufklärung und „Sachsenzeit“). Sie werden aber gar nicht (13. Jh.) oder in großer Kürze behandelt, so daß der Vf. auf S. 146 schon beim Ersten Weltkrieg angelangt ist. Rund 100 Seiten gelten dann den drei Jahrzehnten von 1914 bis 1945, der Rest von knapp 40 Seiten der jüngsten Entwicklung mit Hervorhebung der Jahre nach 1970. Bei solch einer Gliederung müssen die 950 Jahre von 963 bis 1914 einfach zu kurz kommen, und vieles, was unter dem Stichwort „Gemeinsamkeit“ hätte gebracht werden können — wie z. B. in dem Bildband „Nachbarn seit tausend Jahren“ von Richard Breyer, Peter Nasarski, Janusz Piekalkiewicz, Mainz 1976 —, nämlich Beziehungen im Bereich der Musik, der Sprache, der Literatur, des Wirtschaftslebens sucht man vergeblich.

Es sind mit wenigen Ausnahmen eigentlich nur die rein politischen Beziehungen, die geschildert werden, und diese wieder in einer engen Auswahl.

Etwas anderes aber verwundert den Rezensenten weit mehr als der hier bewiesene „Mut zur Lücke“. In der fünf Seiten umfassenden Bibliographie, die vieles Unwichtige enthält, vieles Wichtige dagegen nicht, polnischsprachige und englische Literatur überhaupt nicht, ist auch die „Geschichte Polens“ des Rezensenten genannt (andere einschlägige Beiträge von ihm nicht). Tatsächlich hat dies Buch aber dem Vf. über weite Strecken hin als Unterlage gedient, natürlich in der oben erwähnten Auswahl. Nun kann es einen Autor natürlich freuen, wenn seine Arbeit Früchte trägt, aber wenn die Abhängigkeit bis in die Formulierungen hineinreicht, und das einige Dutzend Male, geht das doch über das Erträgliche hinaus. Hier einige Beispiele für viele: Rh. S. 15: „Von der dort erstmals genannten Burg Danzig brach 997 der hl. Adalbert zu einer Missionsfahrt nach Samland auf, wo er noch im April den Märtyrertod erlitt.“ Sch. S. 12: „Von der dort erstmals erwähnten Burg Danzig brach zu Anfang des Jahres 997 sein Freund Adalbert... zu einer Missionsreise nach Samland auf, wo er bereits im April den Märtyrertod erlitt.“ Rh. S. 42: „Bolesław IV. ... sicherte seine Stellung 1148 durch eine Ehe seiner Schwester Judith mit Otto von Brandenburg, dem Sohn Albrechts d. Bären, und durch Bündnisse mit Albrecht und Konrad von Meißen“ findet sich bei Sch. wörtlich wieder, nur ist ein „und“ durch ein „sowie“ ersetzt. Rh. S. 62: „Da mit ihm das Haus der Pfemysliden im Mannesstamm ausstarb und sofort der Kampf um die Nachfolge einsetzte, endete mit seinem Tod die böhmische Herrschaft in Polen.“ Sch. S. 31: „Da mit dem Tod Wenzels III. das böhmische Herrscherhaus ausstarb und in Prag sofort der Kampf um die Nachfolge entbrannte, endete ... praktisch die böhmische Herrschaft über Polen.“ Rh. S. 382/383: „Die Berliner Regierung bemühte sich, einen bewaffneten Konflikt zu vermeiden ..., und sandte General v. Willisen zu Verhandlungen.“ Sch. S. 111: „Die preußische Regierung suchte dagegen einen bewaffneten Konflikt zu vermeiden und schickte Anfang April General Wilhelm von Willisen zu Verhandlungen.“

Auch die folgenden Sätze finden sich wörtlich oder fast wörtlich bei Rh. S. 383.

Rh. S. 393: „er (Bismarck) ließ deshalb am 8. Februar durch den Generaladjutanten von Alvensleben eine nach diesem benannte Konvention schließen.“ Sch. S. 117: „er ... ließ am 8. Februar durch seinen Generaladjutanten Konstantin von Alvensleben eine nach diesem benannte Konvention abschließen.“ Zwei Veränderungen und zwei Fehler, denn natürlich war General Gustav von Alvensleben Generaladjutant des Königs und nicht des Ministerpräsidenten, und zweitens war es eben Gustav v. A. (1803—1881) und nicht sein jüngerer Bruder Konstantin (1809—1892). S. 131 bei Sch. entspricht, leicht verändert, S. 422 bei Rh. Rh. S. 457, Anm. 3: „Er (Piłsudski) war am 8. 11. unter persönlicher Beteiligung von Harry Graf Kessler, der zum Gesandten in Warschau ausersehen war, aus der Haft entlassen worden. Die deutsche Regierung Max von Baden stellte ihm sogar einen Sonderzug zur Verfügung.“ Sch. S. 166: „Er war übrigens unter persönlicher Beteiligung des zum deutschen Gesandten bei der polnischen Staatsführung in Warschau ernannten (!) Diplomaten Harry Graf Kessler aus der Haft entlassen worden und mit einem von der deutschen Regierung unter Reichskanzler Max von Baden zur Verfügung gestellten Sonderzug nach Warschau gereist.“ Die dann folgenden Sätze auf S. 166 finden sich fast wörtlich bei Rh. S. 457/458.

Mit einer gewissen Genugtuung stellt man fest, daß Sch. immerhin ein Kapitel: „Deutsche und Polen als Kollegen und Genossen“ in die sonst rein politische Darstellung eingefügt hat. Vergleicht man dieses aber mit dem Kapitel „Deutsch-polnische Gemeinsamkeiten in der Arbeiterbewegung“ in dem

oben erwähnten Band „Nachbarn seit tausend Jahren“, dann stellt man auch zahlreiche ganz oder fast wörtliche Übernahmen fest.

Leider unterlaufen dem Vf. bei all diesen Übernahmen — die Beispiele lassen sich beliebig vermehren — auch noch zahlreiche unschöne, oft sinnentstellende Fehler. Da gibt es das Heilige Römische Reich Deutscher Nation schon im 10. Jh. (S. 11), Krakau liegt an der unteren Weichsel (S. 18), Bischof Stanisław wird im Krakauer Dom ermordet (S. 19, statt in der Kirche auf der Skalka), Kloster Leubus wird mit Lebus verwechselt (S. 23), die Unterwerfung Pommerns wird auf 1110 bis 1125 statt auf 1102 bis 1122 datiert (S. 20), aus dem Landmeister wird ein Landesmeister (!) S. 27).

Der erst im Frieden von Tilsit an Rußland gegebene Bezirk Białystok „verbleibt“ beim Zarenreich (S. 95), Großfürst Konstantin wird zum Generalgouverneur statt zum Oberbefehlshaber (S. 96), aus mindestens 18 000 polnischen Teilnehmern am Krieg von 1830/31, die aus Preußen nach Polen zurückkehrten, werden „wenige polnische Veteranen“, die dann noch „zu Hause“ „Heil Dir im Siegerkranz“ singen (S. 99).

Ganz mißverstanden hat Sch. das „Feuerstättengesetz“, denn es verbot ja durchaus nicht „Niederlassung und Hausbau westlich einer bestimmten Linie“, sondern machte den Hausbau mit Feuerstätte außerhalb geschlossener Orte von einer Genehmigung abhängig. Deshalb konnte Drzymała auch gar nicht ins „Sperrgebiet“ ziehen, sondern hauste eben im Wagen auf seinem Grundstück (S. 136).

Eine Erfindung des Vfs. ist eine angebliche Kampfproklamation Piłsudskis vom 28. Juli 1914 (S. 148). Gerade an diesem Tag war Piłsudski noch der Meinung, daß der Krieg nur mit 35%iger Wahrscheinlichkeit zu erwarten sei, und sein ganz kurzer Aufruf datiert vom 6. August 1914! Aus dem polnischen „Westmarkenverein“, wie er deutsch allgemein genannt wurde, macht der Vf. einen „Okazistenverein“ (wohl, weil er irgendwo den polnischen Namen Związek O brony K resów Z achodnich gelesen hat) und meint, daß Starosten „Gemeindevorsteher“ (statt Landräte) gewesen seien (S. 185). Bedauerlich ist auch, daß er die erst von der nationalsozialistischen Verwaltung im Zweiten Weltkrieg eingeführte Bezeichnung „Volksdeutsche“ (die von den Betroffenen als Herabsetzung empfunden wurde) schon für die zwanziger Jahre anwendet und z. B. den deutschen Abgeordneten im Sejm Spickermann einen „volksdeutschen Abgeordneten“ nennt (S. 184, auch S. 188, wo es auch „Volkspolen“ gibt). Dagegen wird dann ein deutscher Geistlicher in Bromberg 1912 zu einem „deutschstämmigen“ (S. 139).

Es soll bei all diesen Übernahmen, Fehlern und Ungenauigkeiten nicht verschwiegen werden, daß einige Teile des Buches auch von eigenem Quellenstudium zeugen, insbesondere, soweit es sich um den kirchenpolitischen Bereich und die Reden im Reichstag zur Polenfrage handelt. Hier zitiert der Vf. allzu breit Reden vor allem aus den zwanziger Jahren und vernachlässigt die Fakten. Diese werden nun auch sehr unsystematisch und einseitig ausgewählt. So wird der Posener Aufstand vom 27. 12. 1918 ohne genaue Datumsangabe mit wenigen Sätzen ganz unzureichend behandelt, die Grenzschutzkämpfe praktisch gar nicht. Über die Abstimmung in Ost- und Westpreußen wird überhaupt nichts gesagt, während die oberschlesische Abstimmung breit behandelt wird. Die Entstehung der Freien Stadt Danzig, die Diskussion um das dortige Bistum, den Bau des Hafens Gdingen als Konkurrenz zu Danzig, den Transitverkehr durch den „Korridor“, den „Seedienst Ostpreußen“, alles Dinge, die für das deutsch-polnische Verhältnis eine wesentliche Rolle gespielt haben, erwähnt der Vf. überhaupt nicht. Auch das Lager Szczypiorno, in dem 1919 zahlreiche

prominente Deutsche festgehalten wurden, kommt bei Sch. nicht vor, obwohl sich dies nun auf das mangelnde Vertrauen der Deutschen in Polen zum neuen polnischen Staat erheblich ausgewirkt hat. Dagegen erwähnt er S. 201 das für die deutsch-polnischen Beziehungen völlig bedeutungslose Lager Jabłonna bei Warschau, in dem im August/September 1920 jüdische Soldaten der polnischen Armee isoliert worden waren, weil man sie für Sympathisanten des Bolschewismus hielt. Hier hat Sch. nun bei Emanuel Ringelblum: *Ghetto Warschau. Tagebücher aus dem Chaos*, Stuttgart 1967, S. 42, eine Anmerkung der Redaktion des *Bulletins des Jüdischen Historischen Instituts in Warschau* gefunden und sie mit einigen Abwandlungen wörtlich übernommen, ohne den Wahrheitsgehalt zu überprüfen. Danach soll der Generalstabschef Sosnkowski (in Wirklichkeit war er Kriegsminister) geplant haben, dieses Lager in die Luft zu sprengen, um sich so der Juden zu entledigen. Der Plan sei zwar aufgedeckt worden, aber einige Tausend dieser Lagerinsassen seien an Hunger und Epidemien gestorben und viele seien lebenslängliche Krüppel geblieben. Nun ist diese Behauptung des Instituts allein schon so gravierend, daß man sie auf jeden Fall nachprüfen muß. Sch. aber verschlimmert das alles noch, indem er behauptet, dies Lager sei ein Teil eines Gesamtvorhabens gewesen, „die jüdischen Soldaten, Unteroffiziere und Offiziere, wie später aus zuverlässiger Quelle bekannt wurde, in aller Stille zu eliminieren.“ Nun wird niemand, der die polnisch-jüdischen Beziehungen kennt, den polnischen Antisemitismus bestreiten, besonders wenn er ihn im Posener Land selbst erlebt hat, aber Drangsalierungen und Lageraufenthalt sind doch noch etwas ganz anderes als Massenmord und herbeigeführter Tod von „einigen Tausend“! Hier wäre nun wirklich genaue Nachprüfung statt sorgloser Übernahme am Platz gewesen, zumal sich Ringelblum verständlicherweise selbst geirrt hat und die anonymen Anmerkungen erst recht Irrtümer enthalten (z. B. wird Streicher als „Gauleiter von Bayern“ bezeichnet).

Eine auch nur oberflächliche Beschäftigung mit dem Problem hätte den Vf. nun zu Heft 20 (1971) der in Paris erscheinenden *Zeszyty Historyczne* geführt, in dem ein Betroffener — Maurice Adus — erklärt, daß die Verpflegung in dem knapp vier Wochen existierenden Lager schlecht gewesen sei, aber: „Niemand ist dort Hungers gestorben, ich zweifle sogar, daß es eine Epidemie gegeben hat“ (S. 175). Allerdings habe es panische Gerüchte gegeben, aber sie bewahrheiteten sich nicht, und Tote gab es bei der Eisenbahnkatastrophe eines Zuges mit ehemaligen Lagerinsassen nach der Auflösung am 11. 9. 1920: „etwa ein Dutzend Tote und einige zig Verletzte.“ Im gleichen Heft geht dann der Historiker der PPS Adam Ciołkosz unter Auswertung zahlreicher Quellen der Frage nach und kommt zu dem Ergebnis, daß die Behauptungen über „einige Tausend“ Tote jeder Grundlage entbehren, so sehr er die Einrichtung dieses Lagers und die damalige Stimmung eines potenzierten polnischen Antisemitismus bedauert und verurteilt!

Diese ungeprüfte Wiederholung einer offensichtlich auf Gerüchten basierenden Behauptung durch einen „intimen Kenner“ kann die unerwünschte Folge haben, daß sie plötzlich zum Argument in deutsch-polnischen Diskussionen wird, die ohnehin oft genug ohne genügende Sachkenntnis geführt und mit Vorwürfen belastet werden.

So bleibt der wenig erfreuliche Eindruck, daß hier eine systematische Darstellung des beiderseitigen Verhältnisses nicht einmal versucht worden ist, daß der Vf. unsystematisch eine sehr unterschiedlich zu beurteilende Literatur in unsystematischer Auswahl gelesen und dann die Lesefrüchte teils wörtlich, teils leicht verändert, angereichert durch einige aktuelle Vergleiche und Hin-

weise, chronologisch zusammengestellt hat mit weitgehendem Verzicht auf Zahlenmaterial, auf grundsätzliche Überlegungen, dafür aber mit langen Zitaten aus Reden und Verlautbarungen. Die Unterrichtung des Lesers ist stellenweise ausreichend, meist aber einseitig, unzureichend und an vielen Stellen sogar irreführend.

Man kann diesen Versuch mit untauglichen Mitteln leider nicht begrüßen.
Mainz Gotthold Rhode

Karol Marcinkowski: Czarniecki na Sejmie i wódz jesienno-zimowej wyprawy na Moskwę 1661/62. [Czarniecki auf dem Sejm und als Führer des Herbst- und Winterfeldzuges gegen Moskau 1661/62.] (Wydawnictwa Towarzystwa Imienia Romana Dmowskiego, Nr. 22.) Verlag Veritas Foundation Publication Centre, London. Philadelphia 1981. 204 S.

Die vorliegende Untersuchung beschäftigt sich mit einer kurzen, aber wichtigen Phase des Lebens Stefan Czarnieckis, eines der bedeutendsten polnischen Heerführer und Staatsmänner in der Mitte des 17. Jhs. Sie schließt an zwei vom gleichen Vf. bearbeitete Bände an, die sich mit der Rolle Czarnieckis in der Adelsrepublik in den Jahren 1660/61 befassen. Die Lektüre der inhaltsreichen Studie wird durch das Fehlen jeglicher Gliederung und eines Quellen- und Literaturverzeichnisses erschwert. Als besonderes Hemmnis für den nichtpolnischen Leser erweist sich der Verzicht auf eine anderssprachige Zusammenfassung. Mühsam muß sich der Benutzer anhand der Fußnoten ein Bild von den herangezogenen ungedruckten Quellen machen. Es verdeutlicht, daß insbesondere die Archivalien des französischen Außenministeriums in Paris — genannt seien hier die Berichte der französischen Bevollmächtigten in der Adelsrepublik Cailliet und Lumbres —, das Czartoryski-Archiv in Krakau, die Archive der Familien Radziwiłł und Orsini und das kapitolinische Archiv in Rom die Grundlage der Untersuchung bilden. Ergänzt wurde dieses Material durch Handschriften in der Bibliothek der polnischen Akademie der Wissenschaften in Kórnik, durch Hinweise in der Jagiellonischen Universitätsbibliothek Krakau und durch die Berichte der Chronisten Poczebut-Odlanicki und Pasek. Von besonderer Bedeutung ist das Tagebuch des Zeitgenossen von Czarniecki, Jan Antoni Chrapowicki, dessen erster, die Jahre 1656 bis 1664 umfassender Band bereits veröffentlicht worden ist. Auf den ersten Seiten streift der Vf. nur kurz den bisherigen Lebensweg Czarnieckis, der schon im schwedisch-polnischen Krieg von 1655 bis 1660 als einer der wichtigsten Heerführer der Adelsrepublik hervorgetreten war. Als Anfang 1660 der Friedensschluß mit Schweden in Sicht war, erteilte der polnische König Johann Kasimir (1648–1668) in Danzig Czarniecki unbeschränkte Vollmachten für die Vorbereitung eines Feldzugs gegen das Zartum Moskau, das unter der Regierung Aleksej Michajlovičs die Machtstellung Polen-Litauens im Osten empfindlich erschütterte. Trotz der polnischen Siege bei Beresteczko (1651) und Ochmatów (1655) waren die Ukraine links des Dnjepr und Smolensk für die Adelsrepublik verloren, und auch die Erfolge der Feldherren Potocki und Lubomirski in den Jahren 1659/60 änderten daran nichts.

Im folgenden beleuchtet Karol Marcinkowski die Schwierigkeiten, mit denen Czarniecki bei der Verwirklichung seines Vorhabens kämpfen mußte. Er macht deutlich, daß er vor allem durch die Intrigen des Großmarschalls Lubomirski und seiner Anhänger behindert wurde, die egoistische Ziele ver-